

utb.

Dagmar Fenner

Einführung in die Angewandte Ethik

2. Auflage



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main



Prof. Dr. Dagmar Fenner ist Titularprofessorin am Departement Künste, Medien, Philosophie der Universität Basel und Lehrbeauftragte für Ethik an verschiedenen deutschen Universitäten und Hochschulen. Sie ist Autorin zahlreicher philosophischer Bücher, die sich auch an ein größeres Publikum richten. Als utb erschienen sind von ihr bereits „Selbstopтимierung und Enhancement. Ein ethischer Grundriss“ (2019) und „Ethik. Wie soll ich handeln?“ (Zweitaufgabe 2020).

Dagmar Fenner

Einführung in die Angewandte Ethik

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Narr Francke Attempto Verlag · Tübingen

Umschlagabbildung: Chirurgen diskutieren am Tisch im Sitzungsraum © Nomad/iStock

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2022
1. Auflage 2010

DOI: <https://www.doi.org/10.36198/9783838559025>

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung
CPI books GmbH, Leck

utb-Nr. 3364
ISBN 978-3-8252-5902-0 (Print)
ISBN 978-3-8385-5902-5 (ePDF)
ISBN 978-3-8463-5902-0 (ePub)



Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	11
1.1 Ethik und Angewandte Ethik	12
1.2 Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis	23
1.3 Ethik-Experten und Ethik-Kommissionen	41
1.4 Bereichsethiken	50
2 Medizinethik	57
2.1 Arzt-Patient-Beziehung	69
2.2 Sterbehilfe und Suizidbeihilfe	77
2.3 Schwangerschaftsabbruch und Reproduktionsmedizin ...	94
2.4 Organtransplantation	121
2.5 Gerechtigkeit im Gesundheitswesen	130
3 Naturethik (Umwelt- und Tierethik)	137
3.1 Anthropozentrismus	146
3.1.1 Instrumentelle Argumente	147
3.1.2 Eudaimonistische Argumente	154
3.1.3 Moralpädagogisches Argument	162
3.2 Physiozentrismus	166
3.2.1 Pathozentrismus und Sentientismus	170
3.2.2 Biozentrismus	176
3.2.3 Ökozentrismus und Holismus	183
3.3 Anwendungsfall: Tierethik	192
4 Wissenschaftsethik	203
4.1 Interne Verantwortung: Wissenschaftsethos	210
4.2 Externe Verantwortung: Folgenverantwortung	218
4.3 Humanexperimente	239
4.4 Tierversuche	245

5	Technikethik	255
	5.1 Vermeintliche Neutralität der Technik	270
	5.2 Techniksteuerung und Verantwortungsteilung	277
	5.3 Anwendungsfall 1: Gentechnik	284
	5.4 Anwendungsfall 2: Robotik	299
6	Medienethik	313
	6.1 Produzentenethik	324
	6.1.1 Nachrichten und Meinungen	331
	6.1.2 Unterhaltung	345
	6.1.3 Werbung	364
	6.2 Rezipientenethik (Publikums-/Nutzungsethik)	368
	6.2.1 Individualethische Verantwortung	370
	6.2.2 Sozialethische Verantwortung	373
	6.3 Internetethik (Prosumentenethik)	375
7	Wirtschaftsethik	397
	7.1 Makroebene: Wirtschaftsordnungsethik	416
	7.1.1 Wirtschaftsliberalismus: Freie Marktwirtschaft	418
	7.1.2 Planwirtschaftlicher Sozialismus: Zentralplanwirtschaft ..	436
	7.1.3 Bürgerliberalismus: Soziale Marktwirtschaft	442
	7.2 Mesoebene: Unternehmensethik	446
	7.3 Mikroebene: Mitarbeiter-, Führungs- und Konsumentenethik	459
8	Nachwort und Ausblick	469
	Bibliographie	475
	Sachregister	505
	Personenregister	511

Vorwort

Diese Einführung in die anwendungsorientierte oder „Angewandte Ethik“ gibt einen Überblick über die wichtigsten Anwendungsbereiche der Ethik mit den maßgeblichen aktuellen Diskussionsthemen, Positionen und Argumenten. Grundkenntnisse in der begründungsorientierten, normbegründenden „Allgemeinen Ethik“ sind für die Lektüre von Vorteil, aber nicht Voraussetzung. Für ein vertiefendes Studium der theoretischen Grundlagen eignet sich meine UTBbasics-Einführung *Ethik. Wie soll ich handeln?*, die einen systematischen Überblick über die wichtigsten ethischen Theorien und Begründungsmethoden bietet. Wo im Text auf diesen 2020 neu aufgelegten Band verwiesen wird, steht statt Autorennamen und Jahreszahl wie bei den anderen Literaturverweisen lediglich das Kürzel: *Ethik*.

Die nun vorliegende vollständig überarbeitete und aktualisierte Zweitaufgabe der *Einführung in die Angewandte Ethik* berücksichtigt nicht nur neuere Entwicklungen in bestimmten Bereichsethiken wie z. B. der Tier-, Technik- oder Internetethik und entsprechende neue Regelungen und Normen. Sie stellt vielmehr auch in sprachlicher und struktureller Hinsicht in großen Teilen einen neuen Text dar. Die Kapitel zu den einzelnen Themenfeldern oder „Bereichsethiken“ wie Medizin-, Medien- oder Wirtschaftsethik sind so konzipiert, dass sie je nach Interessenlage auch einzeln gelesen werden können. Dank einer schlichten, unkomplizierten Sprache und zahlreichen konkreten Diskussionsbeispielen aus der moralischen Alltagspraxis entstand ein gut lesbarer, anschaulicher und spannender Text, der sich nicht nur an Studierende und Dozierende richtet, sondern an alle ethisch interessierten Bürger und Entscheidungsträger. (Obgleich der Einfachheit halber nur das generische Maskulinum verwendet wird, sind stets alle möglichen Geschlechtsidentitäten mitgemeint.)

Eine Einführung in die Angewandte Ethik ist deswegen ein äußerst schwieriges Unterfangen, weil ein kompetentes ethisches Urteil in den verschiedenen Handlungsbereichen jeweils ein erhebliches Fach- und Faktenwissen erfordert. Den ganzen aktuellen Forschungsstand in sämtlichen Handlungsfeldern lückenlos aufzuarbeiten und zusammenzufassen, ist angesichts der immensen Fülle an Literatur schlechterdings unmöglich. Als außerordentlich hilfreich erwiesen sich Einführungen und v. a. Handbücher zu den einzelnen Themenfeldern mit Artikeln von verschiedenen

ausgewiesenen Wissenschaftlern, die sich allerdings ausschließlich an ein akademisches Fachpublikum richten. Inspirierend und lehrreich waren für mich auch die intensiven Diskussionen in meinen regelmäßigen transdisziplinären Seminaren und Workshops an den Universitäten Basel, Tübingen, Kassel und Frankfurt zur Medizin-, Medien- und Wissenschaftsethik sowie den Blockseminaren „Ethisches Argumentieren in der Praxis. Bausteine zur begründeten Entscheidungsfindung“ an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Baden-Württemberg. Um die Korrektheit der Darlegungen bestmöglich sicherzustellen, war darüber hinaus der Austausch mit Spezialisten unverzichtbar. Mein großer Dank gilt folgenden namhaften Professoren und Experten für die einzelnen Bereichsethiken, die sich bereit erklärten, die entsprechenden Kapitel der Erstauflage sorgfältig durchzusehen und kritisch zu kommentieren:

Medizinethik: (Kap. 2)	Prof. Dr. med. Georg Marckmann, (Ludwig-Maximilians-Universität München)
Naturethik: (Kap. 3)	Prof. em. Dr. phil. Dieter Birnbacher (Universität Düsseldorf)
Wissenschaftsethik: (Kap. 4)	Prof. em. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Hans Lenk (Universität Karlsruhe)
Technikethik: (Kap. 5)	Prof. em. Dr. Ing. Günter Ropohl (Universität Frankfurt)
Medienethik: (Kap. 6)	Prof. em. Dr. Rüdiger Funiok (Hochschule für Philosophie in München)
Wirtschaftsethik: (Kap. 7)	Prof. em. Dr. rer. Pol. Peter Ulrich (Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen)

Einen außerordentlichen Zuwachs an Aufmerksamkeit erfuhr im letzten Jahrzehnt der sich als immer problematischer erweisende Umgang mit der außermenschlichen Natur. In der Angewandten Ethik wird der Teilbereich der „Naturethik“ heute meist weiter unterteilt in eine Umwelt- und Tierethik. Für die Lektüre, die vielen Anregungen und Diskussionen des entsprechenden Kapitels der Neuauflage danke ich ganz herzlich der Tübinger Umweltethikerin Uta Eser und dem Ethikdozenten und Mitarbeiter der Pharmazeutischen Biologie der Universität Tübingen Wolfgang Kornberger.

Im Zuge der Digitalisierung kam es zwischenzeitlich auch zu erheblichen Veränderungen im Gegenstandsbereich der Medien- und Technikethik. Die neu geschriebenen bzw. stark überarbeiteten Kapitel zur Robotik (Kap. 5.4) und zur Medienethik, insbesondere der Internetethik (Kap. 6.3), wurden dankenswerterweise begutachtet von PD Dr. Jessica Heesen, Medienethikerin an der Universität Tübingen, und Prof. Karoline Reinhardt, Juniorprofessorin für Angewandte Ethik an der Universität Passau.

1 Einleitung

Die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik eröffnet den Menschen viele neue Handlungsmöglichkeiten. Sie sind teilweise mit erheblichen ethischen Schwierigkeiten und Konflikten verknüpft, die durch die bestehenden Rechtsnormen und traditionellen moralischen Normen nicht geregelt werden. Viele neue ethische Fragestellungen beziehen sich auf Handlungsbereiche, die erst seit wenigen Jahren oder Jahrzehnten überhaupt offenstehen oder die erst jetzt als ethisch relevant betrachtet werden: Sollen neue Biotechnologien wie z. B. die Gentechnik für Manipulationen am Erbgut von Embryonen oder Erwachsenen mittels einer Genschere angewandt werden, obgleich die Risiken schwer abschätzbar sind und die Würde der Lebewesen verletzt werden könnte? Kommt es durch immer einfachere Möglichkeiten der pränatalen und Präimplantationsdiagnostik nicht zu einer vorgeburtlichen „Qualitätsprüfung“ und gezielter Selektion der Embryonen? Fördert die egalitäre interaktive Struktur und emanzipatorische Kraft des Internets die Demokratie mit öffentlichen Meinungs- und Willensbildungsprozessen oder führt sie ganz im Gegenteil zum Zerfall der Öffentlichkeit in Filterblasen und Blogs mit Radikalisierungstendenzen und sinkender moralischer Hemmschwelle? Dürfen weiterhin Autoabgase und Kohlendioxide aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe in die Atmosphäre entlassen werden, die den fortschreitenden Klimawandel mit weltweiten verheerenden Folgen verstärken? Ist der Fleischkonsum noch zu verantworten angesichts der desaströsen Öko-Bilanz und der sich verschlechternden Lebensbedingungen der Tiere in der industriellen Massentierhaltung infolge der zunehmenden Technisierung? Wie ist der Einzug von künstlicher Intelligenz in immer mehr Lebensbereiche wie z. B. beim Autonomen Fahren oder beim Einsatz von Pflegerobotern in einer alternden Gesellschaft zu bewerten? Ist es ethisch vertretbar, im Rahmen einer globalisierten Wirtschaft die Handelsware Tausende von Kilometern weit von einem Land ins andere zu transportieren, um höhere Gewinne zu erzielen?

Alle diese gegenwartsdringlichen Fragen zeigen komplexe gesellschaftliche Problemfelder auf. Sie lassen sich letztlich alle auf die **Grundfrage der philosophischen Ethik** zurückführen: „Wie sollen wir handeln?“ bzw. „Welches Handeln ist gut oder richtig?“. Gerade angesichts der

hohen Risiken der in Frage stehenden Handlungsweisen müssen in der Praxis oft rasch konkrete Lösungen und Regelungen gefunden werden. Infolge des gestiegenen praktischen Orientierungsbedarfs setzen viele in der Politik und in der Öffentlichkeit ihre Hoffnung auf die Ethik und insbesondere die noch junge Angewandte Ethik. Überall werden Ethik-Kommissionen, Ethik-Räte und Gremien ins Leben gerufen und institutionalisiert, sodass bisweilen von einem Ethik-Boom die Rede ist. Nur wenige der zur Diskussion stehenden Probleme sind dabei ausschließlich eine Sache der privaten Lebensführung, des persönlichen guten Lebens. Es geht meist nicht oder nicht allein um das Wohl Einzelner, sondern das Wohl der Gemeinschaft und oft sogar die natürliche Lebensgrundlage aller Lebewesen. Die Probleme sprengen aber auch insofern den privaten Entscheidungsbereich von Individuen, als nach Handlungsorientierungen für eine ganze Gemeinschaft gesucht wird: Es handelt sich um öffentliche Angelegenheiten, die allgemeine ethische Richtlinien erfordern. Daher entfachen sie breite und lebhaftere öffentliche Debatten, die allzu oft sehr emotional ausgetragen werden. Das vorliegende Buch möchte einen Beitrag zur Versachlichung dieser Diskussionen leisten, indem es die Standpunkte und Argumentationen bezüglich der verschiedenen Streitfragen systematisch dargelegt und sachlich analysiert. Die verschiedenen Beurteilungsperspektiven werden freigelegt und auf ihre Voraussetzungen oder Hintergrundannahmen hin geprüft. Es wird gezeigt, wie sich die Stichhaltigkeit von Begründungen und Positionen kritisch hinterfragen und die Pro- und Kontra-Argumente gegeneinander abwägen lassen. Ziel ist es, die Leser für die drängenden ethischen Probleme unserer Gesellschaft zu sensibilisieren, ihr persönliches ethisches Urteilsvermögen zu schärfen und ihnen eine eigene klare und begründete Stellungnahme zu aktuellen ethischen Fragen zu ermöglichen.

1.1 Ethik und Angewandte Ethik

Die **Ethik** versucht ganz generell die Frage zu beantworten, wie die Menschen handeln sollen. Anders als die theologische Ethik setzt die philosophische säkulare Ethik bei der Beantwortung dieser Frage keinen Glauben an eine bestimmte Religion voraus. Sie verzichtet auf jeden Rückgriff auf heilige Texte oder einen göttlichen Willen und appelliert ausschließlich an die kritische Vernunft der Menschen. Die **philosophi-**

sche Ethik ist eine Disziplin der praktischen Philosophie, die allgemeine Prinzipien oder Beurteilungskriterien zur Beantwortung der Frage nach dem richtigen menschlichen Handeln zu begründen sucht (vgl. Ethik, 18). Im Unterschied zur **theoretischen Philosophie**, die sich dem „Sein“, also dem, was ist, widmet, beschäftigt sich die **praktische Philosophie** mit dem „Sollen“, d. h. den Empfehlungen oder Vorschriften bezüglich des Handelns. Sie zielt nicht wie jene auf theoretisches Wissen und auf das Ideal der Wahrheit ab, sondern auf praktische Orientierung und die Idee des Guten oder normativ Richtigen. Ihre Grundfrage lautet nicht „Was kann ich wissen?“ oder „Was kann ich erkennen?“, sondern „Was soll ich tun?“ bzw. „Warum ist es gut, dies oder jenes zu tun?“. Diese ethische Grundfrage lässt sich entweder mit Blick auf die persönliche Lebensführung und die Eigeninteressen der handelnden Person stellen (**prudentielle Perspektive**) oder aber hinsichtlich dessen, was mit Blick auf die Gemeinschaft als Ganze oder die Interessen aller Betroffenen das Beste wäre (**moralische Perspektive**). Wo es um das für das Individuum Gute, um sein persönliches Glück oder gutes Leben geht, spricht man von **Individual-** oder **Strebensethik** oder auch von **Ethik des guten Lebens**. Steht hingegen das für die Gemeinschaft Gute oder Gerechtigkeit im Zusammenleben der Menschen im Zentrum, nimmt man die Perspektive der **Sozialethik**, **Sollensethik** oder **Moralphilosophie** ein. Es werden für diese beiden grundlegenden Perspektiven oder Dimensionen in der Ethik auch die Attribute „prudentiell“ und „moralisch“ verwendet (vgl. Ethik, 21 f.).

Es soll noch angemerkt werden, dass mit dieser Ethik-Definition genau genommen die **normative Ethik** bestimmt worden ist. Neben einer „normativen Ethik“ gibt es nämlich auch noch die „deskriptive“ sowie eine „Metaethik“ (vgl. ebd., 19 f.): Die **deskriptive Ethik** beschreibt lediglich, welche Wertvorstellungen und Normen in einer historisch-kulturellen Gemeinschaft tatsächlich galten oder gelten. Man stellt also beispielsweise fest, dass in christlichen Gemeinschaften die Selbsttötung verboten ist oder bei gewissen Völkern der Inuit alte, schwache Menschen in den Tod geschickt wurden. Solche deskriptiven Aussagen gehören eher zum Aufgabenbereich eines empirisch arbeitenden Soziologen oder Ethnologen als eines Philosophen. Demgegenüber analysiert die **Metaethik** als Wissenschaftstheorie der Ethik die ethischen Grundbegriffe und Begründungsmethoden, etwa die Termini „sollen“ oder „gut“. Wer normative Ethik betreibt, kommt um wenigstens rudimentäre metaethische Erwä-

gungen nicht herum. Denn die Klärung der sprachlichen Grundlagen und der Möglichkeiten ethischer Begründung ist für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Ethik unverzichtbar. Wenn im Folgenden von „Ethik“ die Rede ist, soll aber in erster Linie die normative Ethik als Kernbereich dieser Disziplin gemeint sein.

Unter **Moral** versteht man in der Neuzeit meist die Gesamtheit der Normen zur Regelung des Zusammenlebens, die in einer Gemeinschaft gelten oder gelten sollen (vgl. Steigleder 2006, 16). Normen sind Handlungsregeln in Form von Geboten oder Verboten wie etwa „Du sollst nicht lügen!“, „Du sollst Notleidenden helfen!“ oder „Du sollst nicht töten!“. Anspruch einer Moral ist es, die Interessen der potentiell vom Handeln Betroffenen zu schützen und eine gerechte Form des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft zu ermöglichen. Sie teilt mit der Sozialethik also das moralische Anliegen des richtigen oder verantwortungsvollen Umgangs miteinander. Im Unterschied zu solchen situationspezifischen Normen der Moral gibt die **Sozialethik** oder **Moralphilosophie** aber keine direkten Handlungsanleitungen für konkrete Einzelhandlungen vor. Sie entwickelt vielmehr auf einer allgemeineren Ebene Prinzipien oder Kriterien, um konkrete Handlungen oder faktisch geltende Normen zu beurteilen. Auf dieser abstrakten Ebene geht es etwa um die Begründung von Prinzipien wie „Menschenwürde“, „Autonomie“ oder „Gerechtigkeit“. Neben solchen inhaltlichen Prinzipien suchte man in der Philosophiegeschichte stets auch nach höchsten Moralprinzipien wie z. B. dem Kategorischen Imperativ von Immanuel Kant, aus denen man sämtliche Prinzipien und Normen für das menschliche Handeln ableiten kann. Die Ethik bzw. Moralphilosophie befindet sich also auf einer höheren Reflexionsebene als die gelebte Moral und hinterfragt und prüft anhand solcher Prinzipien, welche in einer Gemeinschaft anerkannten oder neu einzuführenden moralischen Normen den Anspruch auf ethische Legitimität erheben können. Die Moralphilosophie bzw. Sozialethik lässt sich auch aufgrund ihres höheren methodischen Anspruchs z. B. an das rationale Argumentieren als „Wissenschaft der Moral“ bezeichnen (vgl. Ethik, 19).

Ethik: Disziplin der praktischen Philosophie, die allgemeine Prinzipien oder Beurteilungskriterien zur Beantwortung der Frage zu begründen sucht, wie man handeln soll

Individual-/Strebensethik/Ethik des guten Lebens	Sozial-/Sollensethik/Moralphilosophie
Theorie des Glücks bzw. des guten Lebens der Einzelindividuen	Theorie der Moral bzw. des gerechten Zusammenlebens in der Gemeinschaft
prudentielle Perspektive: gut für das handelnde Individuum; Blick auf persönliche Interessen	moralische Perspektive: gut für die Gemeinschaft als Ganze; Rücksicht auf die Interessen anderer
Ratschläge und Empfehlungen für die je eigene Lebensgestaltung	allgemeine Sollensforderungen (Gebote, Verbote) zum Schutz aller vom Handeln Betroffenen
z.B. Wenn Du glücklich sein willst, kümmere Dich um Deine Gesundheit!	z.B. Du sollst in der Gegenwart von Nichtrauchern nicht rauchen!

Moralische Perspektive

Da die meisten Probleme der Angewandten Ethik das Wohl der Gesellschaft bzw. Weltgemeinschaft oder deren Lebensgrundlage betreffen, erfordert ihre Beantwortung die Einnahme der **moralischen Perspektive**. Während die Individualethik lediglich Empfehlungen für die je eigene Lebensgestaltung gibt, zielt die Sollensethik auf allgemeingültige Sollensforderungen ab. Kennzeichnend für moralisches Denken und Handeln ist daher zum einen das **formale Kriterium** der Allgemeinheit und kategorischen Gültigkeit, das sich auch als formales Universalisierungsprinzip oder Gleichheitsgebot formulieren lässt: Was in einer bestimmten Situation geboten oder verboten ist, muss für jede Person in einer vergleichbaren Situation unter ähnlichen Umständen geboten oder verboten sein (vgl. Ethik, 14). Als **materiales Kennzeichen** moralischen Denkens und Handelns fungiert die Einnahme des typischen „objektiven“ oder „unparteiischen Standpunktes der Moral“: Während aus der prudentiellen Perspektive nur die eigenen Bedürfnisse und Wünsche ins Blickfeld treten, gilt es aus moralischer Sicht diesen subjektiven Standpunkt des privaten Glücksstrebens gerade zu transzendieren. Ungeachtet persönlicher Freundschafts- und Feindschaftsbeziehungen müssen von einer höheren Warte aus alle berechtigten, d. h. argumentativ rechtfertigbaren Bedürfnisse und Interessen der vom Handeln Betroffenen gleich und unparteiisch berücksichtigt werden. Keine Beachtung dürfen

dabei rein egoistische und asoziale Interessen finden, etwa der Wunsch nach dem Tod des persönlichen Erzfeindes oder nach dem Eigentum des wohlhabenden Nachbarn. Die moralische Rücksichtnahme beschränkt sich hingegen nicht nur auf Menschen, sondern erstreckt sich in der Angewandten Ethik auch auf Tiere oder die gesamte Natur. Der Begriff „Sozialethik“ erweist sich insofern als zu eng, wie im Kapitel 3 zur „Naturethik“ deutlich wird.

Moral: Gesamtheit der geltenden Normen zur Regelung des menschlichen Zusammenlebens bzw. zum Schutz aller potentiell vom Handeln Betroffenen

formales Kennzeichen moralischer Normen:

Allgemeinheit, Universalisierbarkeit

Was für eine Person moralisch richtig ist, muss für jede andere Person in einer vergleichbaren Situation auch moralisch richtig sein.

materiales Kennzeichen moralischer Normen:

unparteiischer, objektiver Standpunkt

Moralisch richtig ist eine Handlung oder eine Norm, wenn dabei von einem unparteiischen Standpunkt aus die berechtigten Interessen oder das Wohl aller Betroffenen gleichermaßen berücksichtigt wurden.

Akteurs- und Institutionenethik

In der Angewandten Ethik wird der „Individuethik“ häufig nicht die „Sozialethik“, sondern die „Institutionenethik“ entgegengesetzt, die teilweise als Synonym zu „Sozialethik“ verwendet wird (vgl. Kettner 1994, 247; Göbel, 42 f.): Während es bei der individualethischen Betrachtungsweise um das Handeln, die ethische Grundhaltung oder das Berufsethos einzelner Personen geht, beziehe sich die sozialetische Perspektive auf die organisatorischen bzw. institutionellen Zusammenhänge (vgl. Funiok 2002, 47). Eine **Institutionenethik** soll hier als ein Teilbereich der Sozialethik verstanden werden, der sich mit der Klärung der Legitimität von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen oder rechtlichen Institutionen sowie der Frage nach einer kollektiven Verantwortung beschäftigt. Institutionen sind generell ethisch wünschbar, wenn sie als eine geeignete Rahmenordnung das moralische Handeln der beteiligten Akteure begünstigen und der Verwirklichung des moralischen Ideals eines gerechten Zusammenlebens dienen. Sie können zwar nicht wie handelnde Personen Verantwortungssubjekte

sein, sehr wohl aber Verantwortungsträger, die im Fall negativer Folgen für Um- oder Mitwelt die Verantwortung übernehmen müssen. Im Gegensatz zur individuellen Verantwortung einzelner Handlungssubjekte spricht man beim kollektiven Handeln z. B. in Unternehmen oder Forschungsgruppen von einer **kollektiven** oder **institutionellen Verantwortung**. Diese Verantwortung von Institutionen oder Korporationen ist stets zurückgebunden an die individuelle Verantwortung von Personen, z. B. durch ein Sanktionensystem oder Mechanismen einer internen Verantwortungsverteilung (vgl. Werner, 545). In der Ethik geht es letztlich immer um Handlungen von Personen, auch wenn diese hochgradig koordiniert und aggregiert sind (vgl. Kettner 1994, 247). Um der begrifflichen Klarheit willen wird hier der Institutionenethik als Teiltheorie der Sozialethik nicht die Individualethik, sondern die sich an einzelne Akteure oder Handlungssubjekte richtende **Akteursethik** entgegengesetzt.

Akteursethik	Institutionenethik
Handlungssubjekte	Institutionen (Unternehmen, Forschungsgruppen, etc.)
Verantwortung für die Folgen des individuellen Handelns und die persönliche Handlungsabsicht beim kollektiven Handeln ↓ individuelle Verantwortung	Verantwortung für die Folgen des kollektiven Handelns ↓ kollektive/institutionelle Verantwortung
Institutionen sind ethisch wünschbar, wenn sie: <ul style="list-style-type: none"> – das moralische Handeln der Einzelnen begünstigen – dem Ideal des gerechten Zusammenlebens dienen 	

Moral und Recht

Da viele gegenwartsdringliche moralische Konflikte Folgen kollektiven Handelns darstellen und menschliche Handlungsverflechtungen im Zuge der Globalisierung immer vielfältiger und weitreichender geworden sind, erfordern die meisten auch politische und rechtliche Maßnahmen. Im Idealfall ergänzen sich moralische und rechtliche Normen, also **Moral** und **Recht**. Der grundlegendste Unterschied zwischen moralischen und rechtlichen Regeln besteht darin, dass die **rechtlichen Regeln** schriftlich fixiert sind und prinzipiell für alle Menschen einsehbar sind. Sie steuern primär das äußere

Verhalten der Menschen. Wer sich an die Gesetze hält und beispielsweise fremdes Eigentum unangetastet lässt, handelt juristisch betrachtet richtig. Gleichgültig ist hingegen, welche Gesinnung hinter seinem Verhalten steht, ob er es also beispielsweise zähneknirschend oder aus Überzeugung tut (vgl. Thurnherr, 87f.). Anders verhält es sich bei **moralischen Normen**, die nicht in allgemeingültigen Gesetzestexten niedergeschrieben sind und so lange gelten, wie sie von einer Gruppe von Menschen anerkannt werden. Sie stellen grundsätzlich innere Regulierungsformen dar, die auf die Einsicht der Menschen, auf ihre Selbstverpflichtung und Selbstregulation setzen. Anders als Rechtsverletzungen sind sie nicht einklagbar, und Verstöße werden nicht mit institutionalisierten juristischen Sanktionen wie Buße und Gefängnisstrafen geahndet. Neben den inneren Sanktionen wie Scham oder schlechtes Gewissen stehen ihnen nur soziale Sanktionsmöglichkeiten wie Verachtung, Tadel oder Ausgrenzung zur Verfügung. Da moralische Normen auf Einsicht und Freiwilligkeit der Menschen bauen, sind sie in vielen Handlungsbereichen zu schwach und müssen durch rechtliche Regulierungen unterstützt werden. Andererseits können sie im Unterschied zum schriftlich fixierten Recht viel flexibler auf gesellschaftliche Veränderungen oder neue moralische Probleme reagieren.

Rechtliche Normen	Moralische Normen
Geltung durch Autorität des schriftlichen Gesetzes	Geltung durch Einsicht und Anerkennung
Steuerung des äußeren Verhaltens	Steuerung der inneren Gesinnung
juristische Sanktionen wie Bußen oder Gefängnisstrafen	moralische Sanktionen wie Scham, schlechtes Gewissen, Tadel, Ausgrenzung

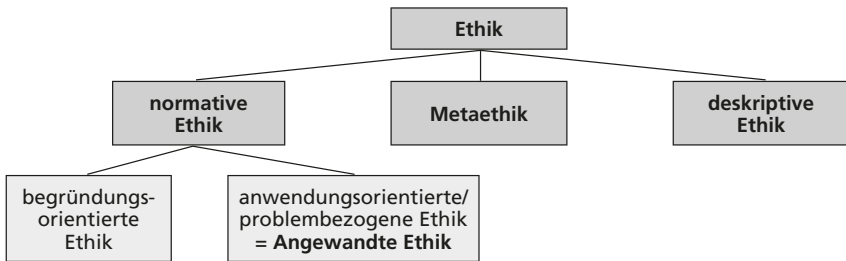
Allgemeine und Angewandte Ethik

Die Bezeichnung Angewandte Ethik ist nicht unumstritten. Wenn Ethik eine Disziplin der praktischen Philosophie darstellt und „angewandt“ so viel wie „praktisch“ bedeutet, wäre die „Angewandte Ethik“ eine „praktische praktische Philosophie“, was tautologisch klingt (vgl. Vieth, 19; Stoecker u. a., 3). Noch viel offenkundiger liegt ein Pleonasmus vor bei terminologischen Alternativen wie „praktische Ethik“ bzw. „practical ethics“ (vgl. Kettner 1992, 9; Beauchamp u.a., 4). Denn im Unterschied zur theoretischen Philosophie bemüht sich die praktische Philosophie seit ihren Anfängen nicht

nur um theoretisches Wissen, sondern um die Orientierung der Menschen im Handeln (vgl. Aristoteles: NE, 1103, 27b). Die Anwendungsdimension ist also ein Zielpunkt jeder ethischen Reflexion, und nicht nur ein nachträglich der Theorie hinzugefügtes Anhängsel (vgl. Düwell 2011, 243). Nun hat sich aber die neuzeitliche Ethik seit Immanuel Kant immer stärker auf die schwierige Problematik einer **rationalen Begründung allgemeiner Moralprinzipien** konzentriert, wodurch der Anwendungsbezug in den Hintergrund rückte. Paradebeispiel für diese Einseitigkeit ist Kants Vernunftethik, bei der das höchste Moralprinzip des Kategorischen Imperativ rein durch vernünftige Überlegungen hergeleitet wird: Gemäß dem formalen Kennzeichen der Moral kann ein Handeln nur universelle Gültigkeit und moralische Richtigkeit beanspruchen, wenn sich die ihm zugrundeliegende Handlungsregel als allgemeines Gesetz denken lässt (vgl. GMS, BA 52; Ethik, 257). Kant hat zwar das Verfahren zur Prüfung der Verallgemeinerbarkeit von Handlungsregeln anhand von vier Anschauungsbeispielen erläutert, um deren richtige Interpretation in der Sekundärliteratur bis heute gestritten wird (vgl. ebd., BA 53-56). Die Beispiele dienen aber an dieser Stelle nur als Mittel zur Illustration der ethischen Theorie, sodass die Anwendung bei Kant nebensächlich bleibt. Eine weitere, insbesondere im angelsächsischen Sprachraum verbreitete Strömung führt von der Anwendung weg, indem sie sich ganz auf **metaethische Fragestellungen** konzentriert (vgl. Düwell 2011, 244). Dabei wird teilweise radikal an der Begründbarkeit moralischer Normen und damit an der Möglichkeit einer normativen Ethik gezweifelt. Diese Fokussierung der akademischen praktischen Philosophie auf Grundsatzfragen führte zu einer Vernachlässigung und Abwertung des Anwendungsproblems (vgl. Bayertz 1991, 13).

In den 1960er Jahren traten aber die negativen Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts immer deutlicher zutage, allen voran die ökologischen Krisen wie Waldsterben und Ozonloch (vgl. Düwell 2011 244; Stoecker u. a., 4). Auch wuchs die öffentliche Kritik an gesellschaftlichen Fehlentwicklungen wie z. B. der Rassendiskriminierung, dem Vietnamkrieg oder der Unterstützung diktatorischer Regime. Angesichts dieser enormen gesellschaftlichen Herausforderungen wurde der Ruf nach mehr konkreter Orientierung durch die Ethik in der Öffentlichkeit lauter. Immer mehr jüngere Philosophen begannen sich für die Rehabilitierung des Anwendungsbezugs einzusetzen, um den Menschen Hilfestellungen beim Lösen der konkreten Probleme geben zu können. Die normative Ethik spaltete sich auf in eine „begründungsorientierte“ und eine „anwendungsorientierte“

oder „problembezogene“ Ethik bzw. in eine **Allgemeine Ethik** und eine **Angewandte Ethik** (vgl. Bayertz 1991, 23). Trotz aller Vorbehalte gegenüber dem Begriff einer Angewandten oder anwendungsbezogenen Ethik bringt er treffend zum Ausdruck, dass die Beschäftigung mit Ethik aus dem praktischen Interesse an bestimmten Anwendungen bzw. konkreten Problemen hervorgeht (vgl. Stoecker u. a., 5). Diese dienen anders als in der Allgemeinen Ethik nicht nur als Anschauungsmaterial, sondern bilden vielmehr den Ausgangspunkt genauso wie den Zielpunkt anwendungsbezogener ethischer Reflexionen: **Angewandte Ethik** versucht den Menschen Hilfestellungen zur richtigen moralischen Entscheidungsfindung zu geben in Situationen, in denen Unklarheit über das moralisch Richtige vorliegt (vgl. ebd., 4). Wie in Kapitel 1.4 zu zeigen sein wird, hat sich die Angewandte Ethik in den letzten Jahrzehnten in verschiedene Anwendungsbereiche ausdifferenziert. Angewandte Ethik wird daher häufig rein extensional definiert als Summe der einzelnen sogenannten Bereichsethiken.



Top down- und Bottom up-Modelle Angewandter Ethik

Die Angewandte Ethik wird durchaus unterschiedlich definiert, je nachdem wie der Anwendungsbezug näher konkretisiert wird. Zunächst liegt ein **deduktives Modell** oder **Top down-Modell** nahe, bei dem die in der Allgemeinen Ethik begründeten universellen Prinzipien auf die praktischen Probleme angewendet werden (vgl. Stoecker u. a., 5). Analog zum Hempel-Oppenheim-Schema wird in diesem Modell davon ausgegangen, dass sich aus den gegebenen allgemeinen Prinzipien und den konkreten situativen Umständen die richtige Handlungsweise ableiten, d. h. „deduzieren“ lässt. Als grundlegende Prinzipien bei diesem Vorgehen bieten sich beispielsweise Kants Kategorischer Imperativ oder das utilitaristische Moralprinzip an. Definiert wird die Angewandte Ethik bei diesem Verständnis als „philosophische Disziplin“, die eine „systematische Anwendung

normativ-ethischer Prinzipien auf Handlungsräume, Berufsfelder und Sachgebiete“ leistet (Thurnherr, 14). Es handelt sich dann um eine „angewandte Wissenschaft“, die genauso wie die begründungsorientierte Allgemeine Ethik von akademischen Philosophen betrieben wird (Pieper 2001, 78). Von dieser soll sie sich lediglich durch ihre Spezialisierung auf medizinische, ökologische, medienspezifische o. ä. Probleme unterscheiden.

Demgegenüber werden in einem **induktiven Modell** oder **Bottom up-Modell** Angewandter Ethik generelle Prinzipien nicht abgeleitet, sondern aus den gesammelten Erfahrungen mit ähnlichen Problemfällen hergeleitet oder „induziert“. Im Gegensatz zum deduktiven Modell stehen hier nicht ethische Theorien, sondern kontextgebundene Einzelurteile, fallbezogene Erfahrungen und persönliche Wertvorstellungen im Zentrum. Wo nicht gänzlich auf allgemeine Regeln oder Prinzipien verzichtet wird, sind sie höchstens nachträgliche Systematisierungen partikularer Urteile ohne eigene Begründungsfunktion (vgl. Schöne-Seifert, 25). Angewandte Ethik stellt aus dieser Warte ein Gegenmodell zu den Ansprüchen der neuzeitlichen Ethik auf Universalität und Unparteilichkeit dar (vgl. Vieth, 14). Ein durch akute Schwierigkeiten ausgelöstes Klärungsbedürfnis erfordert keineswegs die Ethik als wissenschaftliche Disziplin der Philosophie, da diese vielmehr selbst Gegenstand der Kritik sei (vgl. Kaminsky, 144). Folglich ließe sich Angewandte Ethik weder als philosophische Disziplin noch über ihren Anwendungscharakter definieren. Sie wird statt als „reine Wissenschaft“ als Tätigkeit des demokratischen Sich-Beratens aufgefasst, die zwischen Wissenschaft und Politik vermittelt (vgl. ebd., 149; Kettner 2000, 398). So wird etwa die Bioethik in der Öffentlichkeit weniger als akademischer wissenschaftlicher Diskurs von Philosophie und Theologie verstanden, sondern als öffentliche Debatte und „Aktivität auf der Grenze zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“ (Düwell 2011, 245).

Top down-Modell: deduktiv Definition (1) Angewandter Ethik	Bottom up-Modell: induktiv Definition (2) Angewandter Ethik
Disziplin der normativen Ethik, die allgemeine Prinzipien oder Beurteilungskriterien auf spezifische Handlungsbereiche anwendet Handlungsanweisungen werden aus universellen Prinzipien abgeleitet („deduziert“)	Tätigkeit des öffentlichen Sich-Beraten mit dem Ziel, Probleme in konkreten Situationen zu lösen Allgemeine Prinzipien oder Beurteilungskriterien werden aus praktischen Erfahrungen hergeleitet („induziert“)
primär: ethische Theorie Begründung von Moralprinzipien z.B.: Kants Kategorischer Imperativ ↓	ethische Theorie: fehlt
daraus abgeleitete Prinzipien z.B.: Verbot des falschen Versprechens ↓	daraus hergeleitete Prinzipien z.B.: Verbot des falschen Versprechens ↑
sekundär: daraus abgeleitete moralische Einzelurteile z.B.: Du sollst in dieser Situation kein falsches Versprechen ablegen!	primär: Erfahrungen und Urteile in Einzelfällen des praktischen Alltags z.B.: Falsches Versprechen wird von den meisten Menschen verurteilt.

Wenn von der „Entstehung“ der Angewandten Ethik in den 1960er Jahren die Rede ist, hat man dabei primär die Institutionalisierung der Angewandten Ethik als einer neuen philosophischen Disziplin im Sinne der Definition (1) im Auge (vgl. Stoecker u. a., 4 f.). Während Angewandte Ethik als „practical ethics“ in den USA bereits in den 1970er Jahren einen spektakulären Boom erlebte, schwappte dieser erst mit einiger Verspätung auf die Alte Welt über (vgl. Kettner 1992, 9): Erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden an deutschen Universitäten die ersten Lehrstühle für Angewandte Ethik eingerichtet, und es werden immer mehr weiterbildende Masterstudiengänge zur Erlangung eines „Master of Advanced Studies in Applied Ethics“ angeboten. Es entstanden beispielsweise „Akademien für Ethik in der Medizin“, und Medizinethik hat seit 2003 einen festen Platz im Lehrplan des Medizinstudiums. Neben neuen Lehrstühlen gab es immer mehr Forschungsinstitute, Fachvereinigungen und Fachzeitschriften wie etwa *Ethik in der Medizin* oder *Ethics and the Environment*, sodass die Bedingungen für ein neues wissenschaftliches Paradigma erfüllt sind. Wird Angewandte Ethik demgegenüber allgemeiner im Sinne (2) einer Beschäftigung mit konkreten praktischen Problemen verstanden, hat sie eine lange Tradition z. B. im Standesethos

der Ärzte oder in der Kasuistik des 17. Jahrhunderts (vgl. Düwell 2011, 244; vgl. Kap. 1.2).

Je größer das Themenspektrum der Angewandte Ethik und die gesellschaftliche Bedeutung der verhandelten Themen ab den 1960er Jahren wurde, veränderte sich auch das Profil der Angewandten Ethik: Insbesondere in den USA ist eine starke Tendenz der Angewandten Ethik zu erkennen, sich institutionell und professionell von der philosophischen Ethik abzukoppeln (vgl. Friesen u. a., 19). Auf der einen Seite (1) hat sich also die Angewandte Ethik eindeutig als neue philosophische Disziplin an den Universitäten etablieren können. Dabei kommt sie nicht um die **interdisziplinäre Arbeitsweise** herum, weil je nach Art der konkreten Probleme sehr viel empirisches Fachwissen aus den jeweiligen Handlungsfeldern erforderlich ist (vgl. Kap. 1.3). Auf der anderen Seite (2) treibt die Angewandte Ethik über die Grenzen der akademischen Philosophie hinaus und wird von vielen Vertretern als **transakademisches Engagement** in Ethikkommissionen, Gremien und in der Politikberatung verstanden (vgl. Bayertz 2004, 54). Es drohen dann allerdings die Grenzen zu verwischen zwischen der Politik, in der es um Mehrheitsverhältnisse zwischen verschiedenen weltanschaulichen und Interessengruppen geht, und der Ethik, die moralische Argumentationen einer Prüfung und Kritik unterzieht (vgl. Düwell 2011, 245). Eine weite Begriffsverwendung scheint nur so lange legitim zu sein, als zumindest die **philosophischen Methoden** der Begriffsanalyse und kritischen Prüfung von Argumenten auf ihre logische Folgerichtigkeit und ungenannten Voraussetzungen hin „angewendet“ werden (vgl. Kap. 1.3).

Angewandte Ethik: sowohl eine an Universitäten etablierte interdisziplinäre wissenschaftliche Disziplin (1) als auch eine transakademische Beratertätigkeit in Kommissionen und Gremien (2), die mit philosophischen Mitteln der Begriffsanalyse und kritischen Prüfung von Argumenten öffentliche Entscheidungsprozesse bezüglich drängender gesellschaftlicher Zeitfragen voranzubringen versuchen.

1.2 Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits anklang, wird das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Angewandten Ethik sehr unterschiedlich beurteilt. Die meisten wissenschaftlichen Beiträge von Philosophen beschäftigen sich mit abstrakten ethischen Konzepten und theoretischen Überlegungen, die

sie im Sinne des **Top down-Modells** für die Orientierung in der Praxis fruchtbar machen wollen. **Bottom up-Modelle** hingegen bekamen Ende des 20. Jahrhunderts Auftrieb durch die Renaissance der Kasuistik in der Medizinethik, ausgelöst durch die Abhandlung *The Abuse of Casuistry: A history of moral reasoning* (1988) der beiden Philosophen Albert Jonsen und Stephen Toulmin. Bei der **Kasuistik**, abgeleitet von lateinisch „casus“: „Fall, Vorkommen“ steht die Einzelfallbetrachtung im Zentrum. Die in der Biomedizin angewandte reine Kasuistik versucht, durch eine sorgfältige Beschreibung konkreter Probleme oder zusätzlich noch durch Vergleiche und Analogien mit ähnlichen Fällen oder Präzedenzfällen zu moralischen Entscheidungen zu gelangen (vgl. Stoecker u. a., 8; Schöne-Seifert, 25). Bei ihrer Tätigkeit in Ethikkommissionen machten Jonsen und Toulmin die Erfahrung, dass sich ein Konsens in moralischen Konfliktfällen wie z. B. über einen konkreten Schwangerschaftsabbruch niemals auf der Ebene abstrakter Prinzipien wie „Recht auf Leben“ des Embryos und „Recht auf Selbstbestimmung“ der Frau herstellen lasse (Jonsen u. a., 5). Einigkeit finde man immer nur „in einer geteilten Wahrnehmung dessen, was in ganz bestimmten menschlichen Situationen spezifisch auf dem Spiel steht“ (ebd., 18). Es gehe darum, in der jeweiligen konkreten Situation ein gerechtes Gleichgewicht zwischen Situationswahrnehmungen und -deutungen, Befürchtungen und Interessen, Wertvorstellungen und -intuitionen der Beteiligten zu finden (vgl. Vieth, 8; 20). „Moral ernstnehmen heißt zuallererst, Menschen ernstnehmen“ (Kymlicka 2000, 205). Die Rede ist auch von **evaluativen Erfahrungen** als einer Art und Weise,

wie Personen sich und Situationen bewertend erfahren: In der Ethikberatung beschreibt und bewertet man eine Situation, einen Fall oder auch mehr generelle Aspekte des Handelns. Beschreibung und Bewertung gehen Hand in Hand und folgen zunächst keinen anderen Regeln als denen, nach denen Personen gewohnt sind, sich und ihr Umfeld wertend (also evaluativ) zu erfahren. (Vieth, 51)

Kritik an theoriefeindlichen Bottom up-Modellen

Insbesondere transakademisch engagierte Anhänger des Bottom up-Modells (2) legen bisweilen eine beträchtliche Theoriefeindlichkeit an den Tag. Eine theoriefreie, rein praxisbezogene Angewandte Ethik hat aber mit einigen konzeptuellen Schwierigkeiten zu kämpfen: Wie präzise und sensibel auch immer eine konkrete Handlungssituation beschrieben wird, ergeben sich aus deskriptiven Schilderungen keinerlei Hinweise auf normative Handlungsorientierungen. Schließt man vom faktischen Sein, d. h. von

wahrgenommenen Einzelfällen auf normative Aussagen, begeht man den in der philosophischen Ethik verpönten Sein-Sollen-Fehlschluss (vgl. Ethik, 120 f.). Wird von „evaluativen Erfahrungen“ gesprochen, werden die Differenzen zwischen Beschreibungen und Bewertungen absichtlich verwischt, die angeblich „Hand in Hand“ gehen (vgl. Vieth, 51). Hinsichtlich eines Schwangerschaftsabbruchs lässt sich aber beispielsweise im frühen menschlichen Embryo ein bloßer Zellhaufen sehen und daraus die Zulässigkeit eines Schwangerschaftsabbruchs herleiten. Oder aber man nimmt ein menschliches Leben wahr, dem Würde zukommt und das daher nicht getötet werden darf. Solche moralischen Intuitionen, Einzelfallurteile und Überzeugungen der beteiligten Personen können irrtümlich oder falsch sein, indem sie z. B. auf Unwissen, Vorurteilen, unreflektierten Prägungen durch Erziehung und Sozialisation oder irrationalen Ängsten und Hoffnungen basieren. Damit Einzelfallurteile nicht dezisionistisch, d. h. willkürlich sind, muss angegeben werden, welche Merkmale in einer vorliegenden Handlungssituation z. B. für den Beginn menschlichen Lebens oder die Zuschreibung von Würde entscheidend sind (vgl. Bayertz 1991, 19). Erforderlich sind allgemeine Gesichtspunkte oder Kriterien, die sich für alle nachvollziehbar begründen lassen. Auch bei Analogien und Verweisen auf Präzedenzfälle braucht es den Bezug auf generelle Prinzipien, um Ähnlichkeiten und deren ethische Relevanz aufzuweisen (vgl. Stoecker u. a., 8). Angesichts des frühen Embryos lässt sich nämlich ebenso eine Analogie herstellen zu einer ethisch zulässigen Verhütung einer Schwangerschaft durch nidationshemmende Mittel als auch zu einem Neugeborenen, dessen Tötung nach allgemeinem Konsens verboten ist.

Sofern sich in aktuellen Handlungssituationen keine Übereinstimmung in den Einzelfallbetrachtungen einstellt und auch keine Analogie zu einem bereits gelösten Präzedenzfall weiterhilft, stoßen Bottom up-Modelle an ihre Grenzen. In der Angewandten Ethik werden jedoch meist moralische Konflikte erörtert, die sich häufig erst seit der Möglichkeit neuer Handlungsalternativen stellen. Empfohlen wird in Bottom up-Modellen dann oft ein **kohärentistischer Begründungsansatz**, bei dem es mehr auf „Stimmigkeit“ als auf logische Schlüssigkeit ankommt: „Man stellt eine Balance her zwischen relevanten Gesichtspunkten und gewichtet alle Faktoren so lange immer wieder neu, bis sich ein klares Bild ergibt“ (Vieth, 51). Wie unterschiedliche Sichtweisen und Werthaltungen sich ins Gleichgewicht bringen lassen, bleibt aber unklar. Wenn exemplarisch die Enkelin das Ableben der Großmutter als menschenunwürdig erlebt, für den behandelnden Arzt aber

jedes biologische Am-Leben-Sein lebenswert ist, lässt sich schwerlich eine einzelfallbezogene Balance erzielen. Ob aus der Suche nach Kohärenz und Übereinstimmung überhaupt ein moralisch richtiges Urteil hervorgehen kann, ist ohnehin fraglich, wenn dabei sämtliche Interessen, Wertvorstellungen und Überzeugungen gleich gewichtet werden. Auch falsche moralische Intuitionen und irrtümliche Überzeugungen können nämlich in ein kohärentes System gebracht werden, wie etwa der lange Zeit bestehende Konsens über die Legitimität der Sklaverei zeigt. Sowohl individuelle Einzelfallurteile als auch angebliche Präzedenzfälle müssten deswegen kritisch hinterfragt und ethische Entscheidungen allgemein nachvollziehbar begründet werden. Statt von „induktiven“ Modellen wird manchmal in einer abgeschwächten Form von „rekonstruktiven Modellen“ gesprochen, wenn anders als bei einem rein empirischen induktiven Vorgehen die vorgefundenen moralischen Überzeugungen immerhin von logischen Unzulänglichkeiten befreit und systematisiert werden (vgl. Birnbacher 2006, 35; Stoecker u. a., 8).

Wenn radikale Vertreter von Bottom up-Modellen sämtliche allgemeinen Kategorien zurückweisen, müsste konsequenterweise in jedem Fall stets situativ neu entschieden werden. Einzelfalldarstellungen werden den meisten Problemen Angewandter Ethik aber auch deswegen nicht gerecht, weil es nur selten um isolierbare Einzelsituationen oder individuelle Entscheidungen geht. Weder das Problem der Abtreibung noch das der Sterbehilfe lässt sich auf die individualethische Fragestellung reduzieren, ob die Abtreibung für eine bestimmte schwangere Frau oder der Tod für eine sterbewillige Person in ihren je spezifischen Lebenssituationen vernünftig und ratsam seien. Die meisten moralischen Konflikte weisen vielmehr eine gesellschaftliche und politische Dimension auf: Zu diskutieren ist die sozialetische Frage, ob die institutionellen Rahmenbedingungen für bestimmte Handlungsweisen wie Abtreibung oder Sterbehilfe geschaffen werden dürfen. In demokratischen gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen muss geklärt werden, ob diese Handlungsweisen als legitime **institutionalisierte Praxis** zugelassen werden sollen. Da sich Angewandte Ethik in der Regel mit öffentlichen Institutionen und politischen Handlungsoptionen zu befassen hat, ist eine „Fall-zu-Fall“-Ethik unzureichend (vgl. Bayertz 1991, 23). Ob eine Handlungsweise im Prinzip zulässig oder unzulässig ist, erfordert eine öffentliche Entscheidung und kann nicht durch Einzelfallabwägungen begründet werden. Um einen Dezisionismus zu vermeiden, müssen Vertreter des Bottom up-Modells die Ebene einzelner Fälle verlassen und sich auf einen grundsätzlichen argumentativen Diskurs über Gründe einlassen.

Kritik am Bottom up-Modell Angewandter Ethik	
kohärentistische Begründung: In-Zusammenhang-Bringen von persönlichen Erfahrungen, Situationsdeutungen, Wertvorstellungen, moralischen Intuitionen und Interessen der Beteiligten	
Kritik 1: Ergebnis hängt von ungeprüften Voraussetzungen ab:	
Basis ethischer Entscheidungen	Einwände
<ul style="list-style-type: none"> – Situationswahrnehmungen und Erfahrungen mit Einzelfällen – Befürchtungen, Interessen – Wertvorstellungen und -intuitionen (evaluative Erfahrungen) 	<ul style="list-style-type: none"> – Sein-Sollen-Fehlschluss (Tatsachenaussagen → normative Aussagen) – Abwägung in Konfliktfällen unklar – Kriterien für berechnete Interessen und für Güte der Wertvorstellungen und Intuitionen notwendig
Kritik 2: dezisionistische Fall-zu-Fall-Entscheidungen sind unzureichend:	
<ul style="list-style-type: none"> – Entscheidungen müssen auf der Basis von Gründen nachvollziehbar sein – gesellschaftliche Lösungen für institutionalisierte Praxis erforderlich 	

Kritik an kontextunsensiblen Top down-Modellen

Klassische Ansätze der philosophischen Ethik erscheinen für Problemlösungen in der moralischen Alltagspraxis als hinderlich oder irrelevant, weil sie von den konkreten evaluativen Erfahrungen, moralischen Überzeugungen, Ansprüchen und Interessen der Beteiligten in bestimmten Problemsituationen ablenken (vgl. Vieth, 45f.). Die traditionelle moralphilosophische Perspektive der Universalität und Unparteilichkeit, die einzunehmen insbesondere etwa Kants Ethik des kategorischen Imperativ auffordert, verhindert aus Sicht der Theorieskeptiker kontextsensible Situationswahrnehmungen. Je größer aber die Distanz zur Praxis und den Alltagserfahrungen der Betroffenen sei, desto weniger wahrscheinlich werde die Lösungsfindung bezüglich eines akuten Konfliktfalls (vgl. Kaminsky, 145f.). Häufig lehnen Vertreter des Bottom up-Modells genau aus diesem Grund schon den Begriff der „Angewandten Ethik“ ab, weil er eine technische Anwendung philosophischer Theorien oder allgemeiner Prinzipien auf konkrete praktische Probleme im Sinne des Top down-Modells nahelegt. Die meisten Konfliktfälle in der moralischen Alltagspraxis sind aber zweifellos viel zu komplex, als dass eine simple, quasi-mechanische Anwendung allgemeiner Gesetze oder Normen zu angemessenen Lösungen führen würden (vgl. Hesse, 10f.).

Ogleich die Grundzüge dieser Kritik zutreffend sind, erweisen sich einige Pauschalisierungen bei näherer Betrachtung als überzogen. So ist es

schwerlich korrekt, dass theoretisches Wissen und allgemeine Prinzipien automatisch die sensible Wahrnehmung des Einzelfalls vereiteln und von der Besonderheit einer spezifischen Situation ablenken. Dank allgemeiner Kriterien oder Prinzipien kann vielmehr die Aufmerksamkeit auf diejenigen Aspekte gelenkt werden, die in der jeweiligen Entscheidungssituation relevant sind. Allgemeine Gesichtspunkte oder Grundsätze regen also bestenfalls die ethische Reflexion an und weisen auf wichtige besondere Merkmale hin (vgl. Kymlicka 1997, 231). Unangemessen ist aber in der Angewandten Ethik zweifellos die Vorstellung eines rein instrumentell-technischen Mitteleinsatzes und einer simplen Subsumption des Besonderen unter das Allgemeine. Mit dem missverständlichen Begriff der „Anwendung“ kann nur eine **hermeneutische Applikation** oder ein **Aktualisieren** theoretischer philosophischer Erkenntnisse in verschiedenen lebenspraktischen Kontexten gemeint sein (vgl. Ott 2004, 173; Düwell 2011, 243). Meist geht es weniger um das Subsumieren des Einzelfalls unter generelle Normen als um eine „normenbildende Anwendung“ (vgl. Bayertz 1991, 36f.): Die in der allgemeinen Ethik begründeten Prinzipien müssen inhaltlich fortgeschrieben und mit Blick auf bestimmte Handlungsfelder neu interpretiert, konkretisiert und weiterentwickelt werden. Wenn sich beispielsweise in der Abtreibungsfrage die abstrakten Prinzipien „Selbstbestimmung“ der Frau und „Recht auf Leben“ des Embryos scheinbar unversöhnlich gegenüberstehen, müssen beide in der jeweiligen Handlungssituation inhaltlich präzisiert und miteinander vermittelt werden. Dieses Vorgehen wird in der Medizinethik und den anderen Bereichsethiken anhand von Beispielfällen näher erläutert (vgl. Kap. 2.3).

Gegen das Top down-Modell wird außerdem immer wieder eingewandt, es gebe in der Ethik gar keine gesicherten Erkenntnisse, von denen ähnlich wie in der Angewandten Mathematik auf das moralisch richtige Handeln geschlossen werden könnte (vgl. Stoecker u. a., 6). Tatsächlich wurden in der 2000jährigen Geschichte der Ethik ganz unterschiedliche und sich teilweise widersprechende allgemeine Moralprinzipien begründet. Als Paradebeispiel gilt der Gegensatz zwischen Kantianismus, der zur Universalisierung der in Erwägung gezogenen Handlungsregel im eigenen Kopf aufruft, und Utilitarismus, der auf die größtmögliche Erfüllung der empirischen Bedürfnisse oder Interessen abzielt. In vielen Einführungen in die Angewandte Ethik werden die wichtigsten Theorietypen kurz charakterisiert (vgl. etwa Düwell 2008, 60–99; Nida-Rümelin 2005, 7–37, Beauchamp u.a. 47–110). Obschon die methodische Offenheit für verschiedene Theorien grundsätzlich zu begrüßen ist, werden die einzelnen Ansätze häufig einer so vernichtenden Kritik unterzogen und

die Gegensätze zwischen ihnen derart hervorgehoben, dass der Wert ethischer Theoriebildung überhaupt bezweifelt werden muss. Wird hinsichtlich einer möglichen Anwendung dieser Theorien lediglich konditional angegeben, wie ein konkretes Problem aus Sicht des Kantianismus, Utilitarismus etc. gelöst werden könnte, wenn die entsprechende Theorie richtig wäre, ist dies zynisch und für die Angewandte Ethik wenig hilfreich (vgl. Beauchamp u. a., 44; Kettner 1992, 19). Trotz des Fehlens einer logisch zwingenden einheitlichen Theorie haben doch viele Philosophen beachtenswerte Aspekte, Perspektiven, Beurteilungskriterien und Argumente geliefert für die Beantwortung der Frage „Wie soll ich handeln?“. Ziel müsste es sein, alle kritikresistenten Theorieelemente zu einer umfassenderen normativ-ethischen Theorie als Grundlage Angewandter Ethik zu integrieren (vgl. Ethik, Kap. 9). Auch lassen sich durchaus Kriterien für eine gute ethische Theorie nennen wie z. B. Einfachheit (1), Klarheit (2), Widerspruchsfreiheit (3), Relevanz für möglichst viele Praxisfelder (4), die Übereinstimmung mit wissenschaftlichen und moralischen Grundüberzeugungen (5) und ein einleuchtendes Begründungsverfahren (6) (Ott 1996, 75 ff.). Eine rationale Theoriwahl stellt bereits einen Teil der Angewandten Ethik dar (vgl. ebd., 79).

Kritik am Top down-Modell Angewandter Ethik

Kritik 1: Mechanistische „Anwendung“ von Theorien/Prinzipien verhindert kontextsensible Situationswahrnehmung und lenkt von Alltagserfahrungen und Wertvorstellungen der Betroffenen ab.

Einwand: „Anwendung“ meint „hermeneutische Applikation“/„Aktualisieren“ theoretischer (philosophischer) Erkenntnisse in lebenspraktischen Kontexten. → Konkretisierung und Weiterentwicklung ethischer Prinzipien

Kritik 2: widersprechende Prinzipien/Kriterien in der philosophischen Ethik

Einwände:

- Kombinierbarkeit kritikresistenter Theorieelemente
- **Kriterien für gute ethische Theorie:**
 1. Einfachheit
 2. Klarheit
 3. Widerspruchsfreiheit
 4. Relevanz für möglichst viele Praxisfelder
 5. Übereinstimmung mit wissenschaftlichen/moralischen Überzeugungen
 6. einleuchtendes Begründungsverfahren